

EIN BLICK

auf die

ÄLTESTEN NACHRICHTEN

der

jetzigen Ostseeprovinzen Russlands

bis zur Begründung des Deutschen Ritter-Ordens.

E. Krüger
1878.



MOSKAU.

Buchdruckerei von Th. Ries, Mjäsnitzky, Haus Wojelkow

1867.

EIN BLICK

auf die

ÄLTESTEN NACHRICHTEN

der

jetzigen Ostseeprovinzen Russlands

bis zur Begründung des Deutschen Ritter-Ordens.

E. Krüger.



MOSKAU.

Buchdruckerei von Th. Ries, Mjäsnitzky, Haus Wojeikow

1867.

ВЪ ВЪСЪ

ВЪ ВЪСЪ

Дозволено цензурою. Москва, Юля 5 дня 1867 г.



ВЪ ВЪСЪ

1867

Die jetzigen Ostseeprovinzen Russlands Liv-, Ehst-, Kurland und Semmgallen waren in früheren Zeiten allgemein unter dem Namen Livland, nach den alten Urkunden Niffelände (Nebelland), bekannt, ein Land von ungefähr 1800 Quadrat-Meilen. Livland hat seinen Namen von dem Worte Liw; liw heist in der Landessprache Sand, entweder von lieb, schwedisch lieff, soviel wie angenehm, anmuthig, oder auch von Liffi d. h. Leben, weil es eine herrliche Landschaft ist, welche die zum Leben nothwendigen Dinge reichlich hervorbringt. Zum Unterschiede von Ehstland nannte man es auch Lettland. Der Name Ehstland scheint von den Schweden herzurühren, denen es gegen Osten liegt; auch wird es in den alten Urkunden Aesthia, vielleicht von den Aesen, das heist Asiaten, benannt, mit einem eingefügten t, da sie mit den ihnen sprachverwandten Finnen wahrscheinlich von Asien gekommen sind. Was Kurland und Semgallen betrifft, so trifft man bei

Ableitung der Namen auf verschiedene Meinungen. Die einen behaupten, dass Kurland von einem seiner Könige, der Curo hiess, seinen Namen erhalten habe; andere wieder glauben von den lettischen Wörtern Cur (wo), und Semme (Land), soll bedeuten wo ist Land, denn die alten Einwohner, die Letten, glaubten dass sie am Ende des Landes wohnen, was nach ihrer Sprache Sengallen (Landesende), bedeutet, als ob sie damit sagen wollten: «Hier ist das Ende des Landes, wo sollte mehr Land sein?» welche beide Provinzen jetzt unter dem Namen Kurland verstanden werden.

Livland im allgemeinen Begriff, war ein flaches einförmiges Land, ohne Berge, so wie Preussen, mit grossen Morästen und sumpfigen Wäldern, neben fruchtbaren Gefilden, stattlichen Strömen und fischreichen Seen; auch fand man daselbst Bären und Wölfe. Die alten Bewohner von Livland, Curland und Sengallen waren, eben so wie als in Preussen, Letten, wohl ein Zweig der Slaven, vielleicht vermischt mit Gothen; die Ehsten scheinen aber eher, wie schon oben erwähnt, von den Finnen herzustammen. Die alten Letten lebten eine lange Zeit im Heidenthume, welche Abgötterei sie aber eigentlich trieben ist unbestimmt. Meinhard, der ungefähr um das Jahr 1170 nach Livland kam, fand in den um Ykeskola wohnenden Liven ein dem Gestirndienste und der Vergötterung der Naturkräfte ergebenes Volk, roh und kriegerisch, aber frei von dem bluti-

gen Götzendienste südlicher Nationen. Auch nimmt man an, das der bei vielen Völkern berühmte Abgott Jummal auch von den alten Ehsten, vielleicht auch von den Letten verehrt wurde, da bei den Ehsten unter dem Namen Jummal der wahre und ewige Gott verstanden wird.

Schon frühzeitig kamen diese Völker mit Christen in Berührung, ohne dass jedoch das Christenthum irgend welchen Eindruck auf sie ausgeübt hätte. Von Westen her führten die Dänen und die unter dem Namen Normannen bekannten skandinavischen Völkerschaften, bei denen die christliche Lehre schon im IX. Jahrhundert Eingang gefunden hatte und 200 Jahre später völlig verbreitet war, unaufhörliche Kriegszüge, beraubten und unterwarfen die Eingeborenen, ohne dass ihre Herrschaft länger dauerte als ihre Anwesenheit. Sie begnügten sich damit, ihre Habsucht zu befriedigen und liessen bei friedlicherem Verkehr, im Austausch gegen die Producte des Landes, Waffen und metallene Schmucksachen zurück, die zuweilen noch in alten Gräbern gefunden werden. An eine Bekehrung des Landes dachten sie eben so wenig wie an einen dauernden Besitz desselben und trugen daher nicht einmal zur Milderung der Sitten bei. Von Osten her reichten die Gebiete russischer, im X. und XI. Jahrhunderte zum Christenthum übergeführter Theilfürsten, bis zum Einflusse der Ehwst in die Düna. Auch hier fehlte es

nicht an Berührungen mit den benachbarten Liven und Semgallen, aber sie scheinen ebenfalls meist feindlicher Natur gewesen zu sein, und hatten die Zinspflichtigkeit der Livländer als auch der Kurländer zur Folge, ohne das ihnen das Christenthum näher gebracht oder aufgedrungen wäre.

Ungefähr um die Mitte des XI. Jahrhunderts machte man den Versuch, dem Christenthume in Kurland Eingang zu verschaffen. Swend III. Estridson, von 1047 bis 1078 König von Dänemark, bewog einen Kaufmann durch Geschenke dazu, dort eine Kirche zu gründen, welche noch bestand, als Adam von Bremen gegen 1080 seine dänische Kirchengeschichte schrieb. Der König selbst hatte ihm davon erzählt. Von längerer Dauer scheint die Stiftung jedoch nicht gewesen zu sein, denn die Deutschen fanden bei ihrer Ankunft in Livland, 100 Jahre später, nur Heidenthum vor, und ist also anzunehmen, dass jene Kirche bald wieder untergegangen sei. Auch über ihre Lage lässt sich durchaus nichts bestimmen, obgleich man behauptet hat, die alten Kirchenfundamente bei Gross-Irben, am rechten Ufer der Irbe, in der Nähe ihrer Mündung ins Meer, aufgefunden zu haben. Auch hier war es den Deutschen vorbehalten, einen Sitz ihrer Macht zu gründen und christlichen Glauben anzupflanzen, das Heidenthum auszurotten und die christliche Kirche zu erweitern.

Eine unscheinbare Begebenheit war die erste Veranlassung zu dieser wichtigen Umgestaltung, die in ihrem weiteren Verlaufe die Begründung eines mächtigen christlichen Staates herbeiführte, der sich über Liv-, Ehst- und Kurland erstreckte.

Im Frühjahr 1158 waren einige Kaufleute von Bremen, vermuthlich auf einer Seefahrt nach Wisby, vom Sturme weiter getrieben worden, als sie beabsichtigten und landeten endlich an der Mündung der Düna. Da sie bei den Eingebornen die grösste Bereitwilligkeit zur Anknüpfung von Handelsverbindungen fanden, wiederholten sie ihre Fahrten und gründeten endlich an der Düna, sechs Meilen aufwärts der Mündung, zu Ykeskola (Uexküll) eine kleine Niederlassung. Nach einigen Jahren gewann dieselbe an Festigkeit und da entschloss sich Meinhard, ein Geistlicher der regulirten Chorherren des Augustiner-Ordens aus dem Kloster Sigeberg in Holstein, gegen 1170 oder auch etwas später, wie es schon früher erwähnt war, nach Livland mitzuziehen, um die Bekehrung der heidnischen Eingeborenen zu versuchen.

Durch Meinhard wurde nun der Keim des Christenthums in Livland gepflanzt, und daher verdient er auch mit Recht ein livländischer Apostel genannt zu werden. Bald wurde er aber durch fremde Bestrebungen in seinem friedlichen Wirken gehindert, denn von der einen Seite steigerte sich mit zuneh-

mender Kraft und Sicherheit die Habsucht der Deutschen, welche ihrer Niederlassung eine immer grössere Ausdehnung zu geben suchten und dadurch das Misstrauen der Eingebornen erweckten, welche sogar ihre feindlichen Gesinnungen zeigten, was Veranlassung zu dem Bau der Burgen Uexküll und Holm gab. Von der anderen Seite begann der hierarchische Geist der Kirche sich auch hier geltend zu machen.

Hartwig, Erzbischof von Bremen, war es ohne Zweifel der Meinhard die bedeutenden Geldmittel bot, mit denen er sich an den Bau der ersten Burgen betheiligte, ihm Mitarbeiter bei dem Bekehrungswerke sendete und zu Pilgerzügen nach Livland ermunterte.

Den 1. October 1188 wurde Meinhard durch Papst Clemens III. als Bischof von Ykeskola bestätigt. Meinhard sah, dass seine junge christliche Pflanzung durch die oben erwähnten Verhältnisse bald in Gefahr kommen würde, und an der Möglichkeit, mit dem Worte allein weitere Erfolge zu erringen, verzweifelnd, sandte er seinen Gehülfen Dietrich nach Rom den Papst um Beistand zu bitten. Inocenz III., erfreut über die Aussicht, die Macht des päpstlichen Stuhles weiter ausdehnen zu können, ermahnte in Folge dessen im Jahre 1199 besonders die Westphälinger und Sachsen zum Schutze der livländischen Kirche, und verhiess denen die Vergebung der Sünden, welche nach Livland ziehen würden, um die Neubekehrten zur Be-

obachtung des Glaubens zu zwingen und jene Erstlingskirche wieder zu erwecken. Diesem Rufe folgten viele Deutsche von Adel, welche auch zu jenen blutigen Kämpfen den Anfang machten. Diese Kämpfe hörten erst gegen Ende des XIII. Jahrhunderts mit der gänzlichen Unterdrückung und gewaltsamer Bekehrung von Liv-, Ehst- und Kurland auf, die jedoch auf den christlichen Sinn der Eingebornen wenig wirkte.

Hiärne meldet: «Ilo und Wietzo waren die ersten, welche sich zum christlichen Glauben bekehrten, auf welchem der Kobbe oder Caupe sammt seinem ganzen Gesinde folgte. Dieser ist ein Mann grossen Geschlechts, Ansehens unter den Liven als König gehalten.» Heinrich der Lette, drückt sich aber über Caupe also aus: «er gleichsam König und Landesältester gewesen sey».

Die Thätigkeit Meinhard's, der 1196 starb, und seines Nachfolgers im bischöflichen Amte, Berthold, der, ohne eine eigentliche Wirksamkeit ausgeübt zu haben, schon 1198 an der Stelle, wo jetzt Riga steht, im Kampfe gegen die Liven fiel, erstreckte sich noch nicht nach Kurland hinüber. Als 1199 der Papst Inocenz III. das Kreuz gegen die Livländer predigen liess, war auf Meinhard's Stelle damals schon der dritte Bischof. Albert aber ging an seine Aufgabe, nicht wie Meinhard, mit dem frommen Herzen eines schlichten Missionärs, sondern mit

dem Scharfsinne eines kalten Staatsmannes. Der römische Stuhl fand in ihm den rechten Mann für seine hierarchischen Zwecke, die er auch während der ganzen Dauer seines Amtes mit einer bewunderungswürdigen Gewandtheit, Umsicht und Kraft förderte und dadurch wirklich den Grund zu einer dauernden Herrschaft deutscher Macht und christlichen Glaubens in Livland legte. Dazu gründete er zuerst in seinem dritten Regierungsjahre, im Sommer 1201 die Stadt Riga, deren Festigkeit seinem Unternehmen eine sichere Stütze bieten und Kaufleute und Bürger zu dauernder Niederlassung bewegen sollte. Rastlos betrieb er auf seinen fast jährlich unternommenen Fahrten nach Deutschland Kreuzpredigten und kriegerische Züge zur Eroberung Livlands, zu denen die Päpste durch wiederholte Bullen ermunterten, welche den Kreuzfahrern nach Livland denselben Ablass gewährten, wie denen, welche zur Eroberung des heiligen Grabes auszogen. Da aber diese Krieger nur den Sommer über in Livland blieben und das Errungene nach ihrem Abzuge grosser Gefahr ausgesetzt war und oft wieder verloren ging, so stiftete Albert 1202 mit Genehmigung des Papstes, einen neuen Ritterorden, die Brüderschaft des Ritterdienstes Christi, gewöhnlich Schwertträger genannt (*fratres militiae Christi, gladiferi ensiferi*), deren Bestimmung es war, die Eroberung Livlands auszuführen und sich daselbst

eine Heimath zu gründen, wozu sie vom Bischof den dritten Theil des Landes zum Lehen erhielten. Papst Inocenz III. gab ihnen die Regeln der Tempeler; als Ordenszeichen erhielten sie ein Schwert und ein Kreuz auf dem weissen Mantel und wurden unter die Leitung des Bischofs gestellt. Durch Verlehnung erobelter Landstriche an deutsche Ritter suchte Albert solche an sich zu fesseln, um sich auf diese Weise mit einem Kreise kriegspflichtiger Vasallen zu umgeben. Nicht beschränkt durch irgend eine andere Landeshoheit, waren die livländischen Bischöfe nicht allein die Häupter der Kirche, sondern auch Landesregenten, die nur die Oberhoheit des Papstes anerkannten.

Mit solchen Kräften gelang es Bischof Albert in den ersten zehn Jahren seiner Regierung, die Liven, welche zwischen dem nördlichen Dünaufer, dem Rigaschen Meerbusen bis Pernau hinauf und von da in einer geraden Linie nach Kokenhusen und Selburg hin wohnten, zu unterwerfen und zur christlichen Kirche zu bekehren. Trotz vieler Widerwärtigkeiten drangen die deutschen Herren durch die Gebiete der Ehsten bis nach Reval vor, ja sie überschritten sogar die benachbarten Grenzen der friedlich gesinnten Fürsten. Wenn dabei die Unterwerfung eines Volkstammes gelang, so wurde die Annahme des Christenthums zur unerlässlichen Bedingung des Friedens gemacht. Oft aber musste man

sich damit begnügen, eine Landesstrecke beraubt und deren Bewohner in Schrecken gesetzt zu haben.

So wurden Eroberungen nun allmählich gemacht, aber die dazu angewandten Mittel führten die Eingebornen zur Knechtschaft, machten sie zu den erbittertesten Feinden ihrer neuen Herren und hemmten die Wirksamkeit des neu angenommenen Glaubens. Sie führten zwar sehr rasch die Bewohner ganzer Gebiete zur Christengemeinschaft hin, waren aber nicht geeignet, eine gläubige Aufnahme der Lehre und ihren wohlthätigen Einfluss auf das Leben zu fördern, sondern setzte ihnen vielmehr Hindernisse in den Weg, die nach Jahrhunderten noch nicht überwunden wurden. Sobald sie das Schwert zur Unterwürfigkeit und Nachgiebigkeit gezwungen hatte, erfolgte sofort die Taufe und es wurden den Neubekehrten Priester zurückgelassen, denen der Unterricht in der Glaubenslehre und Besorgung des kirchlichen Gottesdienstes oblag. Die katholische Kirche war aber auch schon zu jener Zeit der Art, dass sie das Heil mehr im äusseren Gottesdienste und Bussübungen, als in dem lebendigen, wahren Glauben, suchte. Die Neubekehrten, innerlich von dem neuen Glauben und der Taufe wenig angeregt, welcher sie trotzdem eine geheimnissvolle Kraft beilegten und diese durch abwaschen in den Flüssen zu vernichten suchten, benutzten jede Gelegenheit, um sich durch Waffengewalt von der Herrschaft ihrer neuen

Gebieten zu befreien. So waren die Zustände in Preussen und Livland, und später auch in Kurland, bis endlich die Kräfte des Volkes gänzlich erschöpft waren, und Gewalt und Schrecken es so gebeugt hatten dass es sich willenlos der Herrschaft und dem Glauben seiner Besieger unterwarf.

Ganz anders gestaltete sich Ebstland nach der Eroberung durch die Dänen. Schon früher, namentlich aber im XII. Jahrhundert, hatten die Dänen mehrere Züge nach den ehstnischen Küsten unternommen, um die Bewohner jener Landstriche wegen ihrer kühnen Seeräubereien und plündernden Landungen auf den dänischen Inseln zu züchtigen. König Waldemar, von dem Papste und dem Bischofe von Bremen zu einem Kreuzzuge gegen die Heiden an der Ostsee angespornt, unternahm nach einem missglückten Kriegszuge gegen Oesel, eine Heerfahrt nach Ebstland, um dieses für Dänemark zu erobern und zugleich zum Christenthum zu bekehren. Mit einem zahlreichen Heere dänischer, deutscher und slavischer Lehnleute und vielen Folgern aus den niedersächsischen Städten und Landschaften, landete er in der Gegend von Reval, und eroberte nach einer entscheidenden Schlacht das ganze Land bis dahin, wo die Deutschen von der Düna her mit Kreuz und Schwert vorgedrungen waren. Die eroberten Landschaften wurden an die deutschen Söldner, welche gern bereit waren, sich eine neue Heimath zu grün-

den, in Zins gegeben, während die dänischen Vasallen mit dem Könige nach Dänemark zurückkehrten.

Die Chronisten rühmen, dass sich die Dänen selten in fremden Ländern niederliessen, selbst wenn auch diese ihrem Könige unterworfen waren.

Obwohl besiegt und unterjocht, waren die Ehsten stets kriegerisch und hartnäckig, und blieben, trotz allen tausenden Priestern und drohenden Strafen, dem Heidenthume, dem Symbol ihrer Nationalität und Unabhängigkeit, ergeben, und nur durch die Ueberlegenheit in Bewaffnung und Kriegsübung war es den Deutschen möglich, ungeachtet ihrer kleinen Zahl, sich als Herren der Ehsten zu erhalten. Sie liessen sich die Zehnten von ihnen zahlen, bauten sich Höfe bei ihren Dörfern, oder verjagten und versetzten sie, um die von ihnen bereits culturbar gemachten Ländereien zu benutzen, und brachten die Widerstrebenden zu immer härterer Knechtschaft. So entstand ein zahlreicher Lehnsadel, der sich bald als ausschliesslich aus Deutschen zusammengesetzt zeigte. Diese Umstände konnten jedoch nicht ohne Einfluss auf die Stellung der Vasallen gegen den König von Dänemark sein, der in dem Statthalter und wenigen Dänen nur eine schwache Stütze gegen Gewalt finden konnte; selbst die grosse Entfernung des Sitzes der königlichen Macht musste die Einwirkung derselben schwächen, auch konnte man nicht gleich auf die Hülfe der Vasallen rechnen, weshalb sich auch in

den Landschaften von Harrien und Wierland so frühzeitig eine ritterschaftliche Verfassung bildete.

Als nun die Livländer das Christenthum angenommen hatten, bemühte sich Albert, seine Macht weiter nach Norden über die Letten und Ehsten auszudehnen, wobei er jedoch jede feindliche Berührung mit den kurländischen Volksstämmen vermied. Er hielt es um so mehr für zweckmässig ihre Freiheit, Religion und Sitten zu schonen, da sie ihm Schutz gegen die verrheerenden Raubzüge der Lithauer gewährten; ein solches Verhältniss bestand besonders mit den Semgallen, den nächsten Nachbarn der Deutschen.

Die Curen lebten mit ihren südlichen Nachbarn, den Lithauern, fortwährend im Kriege, wodurch jene veranlasst wurden, sich den kriegsgeübten Deutschen zu nähern, ja sie schlossen sogar zu Riga im Jahre 1202 Frieden mit ihnen.

Einer ihrer Landesältesten, Wester, der seinen Sitz zu Terweten hatte, bot den Deutschen im Frühjahre 1205 seine Hülfe gegen die in Livland eingedrungenen Litthauer an, und kämpfte 1206 im Verein mit denselben gegen die Liven von Treiden.

Von den Semgallen nichts befürchtend und in seiner Macht durch die Schwerträger und neue, an der Düna errichtete Burgen, gestärkt, konnte Albert es endlich wagen sich auch auf dem linken, kurländischen Dünauer, festzusetzen. Die Veranlassung

dazu war ein neuer Raubzug der Lithauer. Gerade um Weihnachten 1207 waren sie, durch das Land der Selen kommend und alles auf ihrem Wege verheerend, bis nach Treiden und Kubbesele, (jetzt Kipsal) hinaufgezogen, hatten aber auf ihrer Rückkehr, von den Deutschen erwartet, gegenüber Ascheraden auf der kurländischen Dünaseite eine Niederlage erlitten. Um ihnen solche Streifzüge für die Zukunft zu erschweren, beschloss der Bischof, die Burg der Selen, (Selburg), die ihnen auf ihrem Wege zum Schutze diente, zu zerstören. Dazu sendete er im Anfange des Jahres 1208 ein Heer aus, das durch neubekehrte Liven und Letten verstärkt wurde; das Heer ging bei Ascheraden über das Eis der Düna, belagerte Selburg und bedrängte die Selen so sehr, dass sie um Frieden baten, der ihnen auch unter der Bedingung gewährt wurde, dass sie das Christenthum annehmen, und künftig die Lithauer nicht mehr unterstützen sollten. Der Abt Theoderich von Dünamünde, der Propst Engelbert von Riga und einige Priester, welche dem Heereszuge gefolgt waren, gingen auf die Burg, steckten daselbst die Fahne mit dem Bildniss der Jungfrau Maria auf, taufte und unterrichteten die Selen, die zum Pfande der Treue ihre Kinder als Geisseln ausliefern mussten.

Man hörte nun während 10 Jahren von keiner Berührung mit den Sengallen bis im Sommer 1219, wo Abgeordnete der Mesothern, eines anderen Stam-

mes derselben, zum Bischof kämen und ihn um Unterstützung gegen die Lithauer baten. Seinem Grundsatz getreu verlangte Albert von ihnen die Annahme des Christenthums. Sie erklärten sich dazu bereit wenn er ihnen zum Schutze gegen die anderen Stämme auch eine Besatzung auf ihre Burg senden wollte. Die Semgallen zogen mit Begleitern ab, und dann folgte ihnen der Bischof selbst mit dem gerade auf einen Kreuzzuge dahin befindenden Herzoge und Kurfürsten Albrecht von Sachsen und anderen Pilgern nach Semgallen, lagerte vor Mesothen und versammelte die Bewohner der Landschaft, welche etwa 300 Männer, die Weiber und Kinder unge-rechnet, den Glauben an das Evangelium und die Taufe annahmen. Als Wester auf seiner benachbarten Burg Terweten diese Vorgänge erfuhr, brach er entrüstet den Frieden und belagerte Mesothen, musste aber nach hartnäckigem Kampfe ohne Erfolg abziehen. Dagegen gelang es ihm, ein aus Riga kom-mendes Schiff an einer seichten Stelle der Aa auf-zufangen und die darauf befindlichen 30 Männer zu tödten. Zu schwach, ohne dieselben und der be-raubten Vorräthe ferner den wiederholten Angriffen zu widerstehen, verliessen die Deutschen die Burg und kehrten nach Riga zurück. Die getauften Sem-gallen fielen sogleich vom Christenthume ab, schlos-sen ein Bündniss mit ihren Stammesgenossen und einer Abtheilung Lithauer, befestigten ihre Burg und

führten Raubzüge gegen die christlichen Liven, die sich wieder auf gleiche Art zu rächen suchten. Um diesen Abfall zu bestrafen, ordnete man einen Kriegszug gegen die Semgallen an, der im Februar 1220 zur Ausführung kam.

Nach sechstägiger Belagerung und tapferer Vertheidigung von Seiten der Semgallen, wurden diese endlich zur Uebergabe der Burg gezwungen. Mehr als 200 der vornehmsten Semgallen wurden, um Gnade bittend und Unterwerfung anbietend, in das Lager der Deutschen geführt, welche aber, sich ihrer Wuth über die hartnäckige Vertheidigung hingehend, über hundert derselben tödteten. Von da ab fand es Albert für nöthig, einen besonderen Bischof für den östlichen Theil Kurlands einzusetzen. Seit 1208 scheint die Burg der Selen, ungeachtet einiger Aufstandsversuche, ununterbrochen im Besitze der Deutschen geblieben zu sein. Von hier aus, so wie durch Mitwirkung der Ritter von der benachbarten, im Jahre 1209 neu erbauten und befestigten Burg Kokenhusen, wurden die Selen in ihrem ganzen Gebiete bis Semgallen hin in Abhängigkeit erhalten und zum Christenthume geführt.

So konnte Albert von der Vollmacht Gebrauch machen, die ihm Papst Honorius IV. durch eine Bulle vom 30. September 1212 ertheilt hatte, nach welcher er die neuerworbenen Länder nach eigenem Ermessen eintheilen und Bischöfe weihen und einsetzen

konnte. Noch in demselben Jahre ernannte er den Abt von Dünamünde, Bernhard, zum ersten Bischof derselben. Bernhard, früher Graf von der Lippe, hatte schon in Deutschland durch seine Kriegsthaten ehe er nach Riga kam, einen bedeutenden Namen erlangt. Hier zeichnete er sich mehr durch seine Thätigkeit für die Befestigung deutscher Herrschaft überhaupt, als durch besondere Wirksamkeit für sein Bisthum aus. Inzwischen bestätigte Papst Honorius IV. ihm die vom Bischof Albert angewiesenen Grenzen des Bisthums Selen am 25. October 1219, so wie dem Bischof Albert am 28. October d. J. den Besitz der neu erworbenen Länder Selen und Semgallen, so wie auch einen Theil von Ehistland. Auch als Bischof blieb Bernhard wie früher in Alberts Nähe, vertrat dessen Stelle als Oberhaupt von Livland, als er im Sommer 1220 nach Rom eilte, um durch den Papst die Besitznahme Ehistlands durch die Dänen zu verhindern, und ging dann nach dessen Rückkehr 1221, ein Jahr darauf nach Deutschland, von wo er im Frühjahr 1223 mit vielen Pilgern zurückkehrte; starb aber bald darauf, wahrscheinlich im Anfange des Jahres 1224. Ihm folgte als Bischof von Selen, Lambert, den Honorius IV. am 14. November 1224 in allen seinen Rechten bestätigte.

Die Bischöfe von Livland und Selen reichten ein Gesuch beim Papste ein, worin sie um Unterstützung

in ihrer geistlichen Arbeit haten, da die Zahl der Geistlichen zu klein war, um das Evangelium wirksam predigen zu können, und erwirkten auch eine Bulle vom 19. April 1220, durch die den Vorstehern der geistlichen Orden befohlen wurde, ihnen diejenigen Personen, welche sie zu ihrer Hülfe in ihren Bisthümern wählen würden, zu überlassen. Neue Anregung zur Predigt des Wortes unter den heidnischen Volksstämmen gab die Anwesenheit eines für diese Richtung eifrig thätigen päpstlichen Legaten. Bischof Albert hatte selbst, durch einen Abgeordneten nach Rom, um einen solchen gebeten. In Folge dessen sendete Papst Honorius IV. seinen Canzler, Wilhelm von Savoyen, Bischof von Modena, zur Entscheidung weltlicher und geistlicher Angelegenheiten mit ausgedehnten Vollmachten für sämtliche Länder an der Ostsee, und liess seine Beglaubigung als Legat am 31. December 1224 ausfertigen. Diese Wahl war eine sehr glückliche, denn sie traf einen Mann von regem Eifer für das geistige Wohl der Menschen, tiefe Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, von seltener Erfahrung und Gewandheit in weltlichen Angelegenheiten, so dass er dabei auf eifrige Verbreitung der Lehre, so wie auf die milde Behandlung der Neubekehrten hinwirkte. Der Legat traf im Frühjahr 1225 in Riga ein, wo er sich mit den anwesenden Liven bekannt zu machen suchte. Nach Anordnung einiger kirchlicher Verhältnisse,

unternahm er ausgedehnte Reisen. Wo er hinkam, versammelte er die Eingebornen, predigte und lehrte selbst, und suchte sie vor den Bedrückungen des Ordens und der Bischöfe zu schützen, indem er immer zugleich die Deutschen ermahnte, ihre Untergebenen nicht durch harten Druck und schwere Forderungen bei ihren schuldigen Leistungen zu verletzen, sondern sie mit dem christlichen Glauben bekannt zu machen, heidnische Gebräuche abzustellen, christliche Sitten einzuführen, und sie durch Wort und Beispiel zu belehren. Wenn ihm von den Deutschen oder Eingebornen Klagen vorgetragen wurden, entschied er mit grosser Unpartheilichkeit. Nach Kurland kam er zwar nicht selbst, doch liess er den Sengallen-Häuptling Wester von Therweten, auffordern, zu ihm zu kommen. Wester erschien auch, und der Legat suchte ihn durch eindringliche Vorstellungen in langen Gesprächen für das Christenthum zu gewinnen, konnte aber nur soviel erreichen, dass Wester einen Geistlichen mit in sein Land nahm und seine eigene Taufe in Aussicht stellte. Auf einer andern Reise versammelte der Legat bei Kokenhusen auch die Selen um sich, und ermahnte sie zum Glauben. Die Aussicht zu einer weiteren Verbreitung des Christenthums in Sengallen, die durch Westers anscheinende Bereitwilligkeit geboten war, verschwand jedoch bald.

Im Mai 1226 reiste der Legat wieder nach Rom

zurück. Seit der Zeit hörte man nichts mehr von einem Fortschreiten in jenem Lande, vielmehr verwüsteten die Sengallen und Kuren, einige Zeit darauf, die Abtei Dünamünde.

Nun unternahm der zweite Ordensmeister Volquin der seinen Vorgänger Vinno v. Rohrbach folgte, zwar sogleich einen Rachezug in Westers Land, verheerte es und verliess es mit Beute beladen, aber obgleich letzterer, als er diese That vergelten wollte, bald darauf eine neue Niederlage in Livland erlitt, so wagten die Deutschen es doch noch nicht, das Volk zur Unterwerfung zu zwingen, so dass die Sengallen noch längere Zeit dem Heidenthume angehörten.

Seit der Ankunft der Deutschen und während jener ersten Bekehrungsversuche unter den Selen und Sengallen, waren die Kuren mit ihnen in sehr wenigen und fast nur friedlichen Berührungen gekommen. Längst musste der Einfluss der alten in Kurland gestifteten Dänenkirche erloschen sein, denn die Eingebornen pflegten die Dänen und Schweden nur als ihre Erbfeinde zu betrachten, und deren Länder zu berauben. Zwar schlossen sie, 1201, wie Heinrich der Lette sagt, nicht aus Furcht vor dem Kriege, sondern auf den Ruf Christi, mit den Deutschen Frieden, aber derselbe Chroniker nennt sie in den Jahren 1210 und 1219, Feinde des Namens Christi. Erst 1225, als Bischof Alberts

Macht in voller Blüthe stand, suchten sie in Riga wieder Frieden und Genehmigung eines friedlichen Verkehrs, was ihnen auch gewährt wurde. Eine bei ihnen ausgebrochene Hungersnoth, die sie vollständig aufzureiben drohte, trieb sie an, sich den Deutschen noch mehr zu nähern, um Hülfe zu erlangen. Die Gelegenheit wurde sogleich benutzt um den Geistlichen Zutritt zu verschaffen. Zu dieser Zeit, 1225, starb Albert, und war Riga einige Zeit ohne Bischof, da über die Wahl Streitigkeiten ausgebrochen waren; endlich wurde der Mönch Balduin von Alna als Botschafter nach Riga gesendet, und scheint dieser mit ausgedehnten Vollmachten versehen gewesen zu sein, nannte sich auch Stellvertreter des Papstes. Balduin war es, der sich bei den Unterhandlungen mit den Hülfe suchenden Kuren besonders thätig zeigte; es gelang ihm auch wirklich mit Bestimmung der rigaschen Kirche, des Schwertträger-Ordens, der rigaschen Bürger und der anwesenden Pilger am 28. December 1230 mit dem Kuren-Häuptling Lammekin und den Bewohnern von einigen Dörfern an beiden Ufern der Windau, von denen Tergeln, Landsen, Hasau, Wensau, Edwahlen, Sernaten, Alschwangen, Riwa, Sacken und Nurmis (bei Schleck), noch jetzt als Güter bestehen, einen Vergleich zu schliessen, der sie zur Annahme des Christenthums verpflichtete. Bald darauf, am 17. Juni 1231, traf er eine ähn-

liche Uebereinkunft mit den Bewohnern einiger östlich von jenen gelegenen Dörfern aus den Landschaften Bandau und Wahren, namentlich Rönnen, Wallgablen, Pedwahlen, Madkulle, Wahren, Puhren, Uguesse, Uggenzeem, Kandau, Talsen, Erwahlen, Popen, Anzen und einige andere.

Nach dem ersten Vertrage gingen die Kuren, die sich zur Aufnahme des Christenthums erboten hatten, die Verpflichtung ein, sogleich Geistliche, die Balduin bestimmen wurde, aufzunehmen, ihnen anständigen Unterhalt zu reichen, Gehorsam zu leisten, sie gegen Feinde zu vertheidigen, von ihnen mit Weibern und Kindern die Taufe zu empfangen und nach den Gebräuchen der Christen zu leben. Auch versprachen sie den Bischof zu empfangen, ihm als ihren Herrn zu gehorchen, ihm und den Geistlichen das zu zahlen, was die Bürger von Gothland den ihrigen bezahlt; bei den Kriegszügen gegen die Heiden, so wie zur Vertheidigung und zur Ausbreitung des Christenthums mitzuwirken, innerhalb zwei Jahren vor dem Papste zu erscheinen, und sich dann auf immer seinen Befehlen zu unterwerfen. Dagegen sollten sie weder den Schweden noch den Dänen unterworfen werden, und so lange sie nicht vom Christenthume abfallen würden, Freiheit genießen. So stellte sich Balduin an die Spitze, tratt als Stellvertreter des Papstes auf, empfieng die Unterwerfung in

dessen Namen, behielt sich selbst die Bestimmung der aufzunehmenden Geistlichen vor, und beschwerte die Kuren mit keiner Abgabe an die Deutschen, so dass sie von diesen ganz unabhängig erschienen; er sicherte ihnen volle Freiheit zu und stellte damit ein neues Bisthum in Aussicht, das dem rigaschen gegenüber selbstständig aufzutreten drohte. Das verletzte und beunruhigte die Deutschen, die schon alle Gebiete der Umgebung als ihr Eigenthum betrachteten. Das Domcapitel, der Rath zu Riga und der Schwertträger-Orden schlossen daher, ohne Balduins Zuziehung mit den Bewohnern der genannten Ortschaften noch einen besonderen Vertrag, durch den diese sich zu einer Abgabe von einem halben Schiffsfunde von jedem Pfluge und jeder Egge verpflichteten, und Geistliche aus Riga zu berufen, von ihnen die Taufe zu empfangen, sie zu unterhalten und die Heeresfolge zu leisten hatten, wogegen ihnen der Besitz ihrer Aecker und ihrer übrigen Habe zugesichert wurde. Die nun von beiden Seiten gesendeten Geistlichen stritten sich unter einander über das Vorrecht, sie zu taufen. Ja wenige Tage nach dem Abschluss jener Verträge, den 20. Januar 1231, entstand Streit über die Geisseln der Kuren, deren Auslieferung an Riga Balduin versprochen haben sollte, jetzt aber verweigerte.

Die Sache kam so weit, dass Balduin behaup-

tete, man stelle ihm nach dem Leben, und sich deshalb mit seinen Geisseln nach Riga zurückzog. Riga schlug endlich vor, bis zur Ankunft des neuen Bischofs alles in den ursprünglichen Verhältnissen zu lassen, wusste aber doch selbst eine ihnen günstige Entscheidung, die Geisseln und einige Urkunden zu entreissen. Ungeachtet des Widerstandes des Erzbischofs von Bremen, wurde vom Papst Gregor IX., der vom rigaschen Domcapitel zum Bischof erwählte Domherr Nicolaus von Magdeburg am 8. April 1231 bestätigt. Nicolaus verlieh am 9. August d. J. den rigaschen Bürgern den dritten Theil der erworbenen oder noch zu erwerbenden Länder in Oesel, Kurland und Semgallen mit allen weltlichen Rechten und Zehnten, und der Befugniss, Kirchen zu gründen, die sie aber selbst ausstatten sollten und versprach auch, wenn neue Bisthümer in jenen Ländern gegründet werden sollten, dafür zu sorgen, dass die Bürger ihren Antheil unverkürzt erhalten sollten. Er dagegen behielt sich die geistliche Oberherrschaft und die Bestätigung der Priester vor.

Unzufrieden mit der Verfügung des Bischofs Nicolaus, ging Balduin im Herbste 1231 selbst nach Rom; Papst Gregor IX. billigte sein Verfahren, ertheilte ihm reiches Lob über seine erfolgreiche Wirksamkeit und weihete ihn eigenhändig zum Bischofe von Semgallen, wo bis dahin Lambert bis zu seinem

Tode, im Amte war. Zugleich bot er seiner Thätigkeit ein noch weiteres Feld, indem er ihn am 26. Januar 1232 zum Legaten für Liv-, Ehst-, Kurland, Semgallen, Goth- und Finnland, sowie für die angrenzenden Länder, ernannte, mit der Vollmacht, Aebte und Priore anzustellen und abzusetzen, Bischöfe zu bestätigen und zu weihen, Interdicte und Excommunicationen zu verhängen u. d. gl. Auch erhielt er den Auftrag, die noch keiner Diöcese zugetheilten Länder in Liv- und Ehstland für den Papst in Besitz zu nehmen; der Papst wies die Bischöfe von Riga und Reval, den Orden und die Stadt Riga an, Wirland, Jermen und die Wiek, welche der Legat Wilhelm von Modena einst in Besitz genommen hatte, jetzt aber in deren Hände waren, an Balduin auszuliefern. Bischof Nicolaus erhielt am 5. Februar 1232 vom Papste eine scharfe Rüge darüber dass er die von der Knechtschaft des Teufels befreiten Neubekehrten seiner eigenen Herrschaft unterwerfe, dadurch die Bekehrung hindere und zum Abfall reitze, sich auch geistliche Gewalt über fremde Bisthümer anmasse; Balduin sollte ihn nun überwachen. Je grösser Balduins Macht wurde, desto mehr Feinde und Gegner bekam er aber, so dass der Papst schon am 21. Februar 1234 eine Bulle erliess, worin er Balduin das Amt eines Legaten, alle ihm ertheilten Bullen und Ermächtigungen zurücknahm, und an seine Stelle den Bischof Wil-

helm von Modena, denselben der schon früher in Livland mit Erfolg thätig war, mit der vollen Gewalt eines Legaten für Preussen, Gothland, Wieland, Liv-, Ehst- Kurland, Semgallen und die angrenzenden Ländern, sendete.

Balduin ging zum Papste, um Klage über seine Gegner in Livland zu führen; die Entscheidung des Papstes war sichtbar nicht ungünstig für ihn, aber dessen ungeachtet erhielt er seine Stellung nicht zurück, denn das Bisthum Semgallen erhielt den Minoriten Heinrich von Littelburg zum Bischof. Dagegen wurde Balduin zu einer höheren Stellung befördert, und erscheint 1239 auf einem Kreuzzuge als Erzbischof.

Ausserdem hatten sich die Schwertträger durch den Abfall der nördlichen Kuren veranlasst gesehen, das Land durch Waffengewalt in Besitz zu nehmen. Der Legat setzte nun einen sonst nicht weiter bekannten Engelbert zum Bischofe daselbst ein, der wieder mit dem Schwertträger-Orden einen Vergleich schloss. Engelberts Wirksamkeit war aber nur von kurzer Dauer, denn schon hatte sich der schwere Schlag, welcher der Herrschaft der Deutschen ein Ende machen sollte, allmählig vorbereitet.

Schon 1226 war fast ganz Liv- und Ehstland, der grösste Theil Curlands und Semgallen, erobert, selbst Dorpat den Russen abgenommen, aber die Lage der Deutschen war durch herrschsüchtiges Verfahren

bedenklich geworden. Anstatt durch das Wort des Friedens und der Liebe sich aus den Neubekehrten christliche Brüder und Bundesgenossen zu machen, hatte der gewaltsame Zwang zur Annahme des Christenthums, verbunden mit der Dienstpflicht und drückenden Abgaben, sie zu den widerspänstigsten Unterthaner gemacht, die eifrig jede Gelegenheit benutzten um sich von dem Joche zu befreien. So reichte das Landesheer nicht mehr aus die Unterworfenen im Zaume zu halten, den Raubzügen der benachbarten, noch freien heidnischen Völker zu widerstehen und zugleich den Besitz durch neue Eroberungen zu erweitern. Daher leitete Volquin schon 1229 Unterhandlungen über die Vereinigung seines Ordens mit dem deutschen Orden ein, der damals gerade im Begriff war, das Kulmerland Preussens in Besitz zu nehmen. Sie blieben aber damals erfolglos, vermuthlich weil sich der deutsche Orden selbst erst im folgenden Jahre in Preussen festsetzte und seine Macht hier noch viel zu gering war um zugleich das entfernte Livland zu schützen; es würde also wieder Hülfe vom Papste gesucht. Gregor IX. trug den Legaten Wilhelm dringend auf, die Kreuzzüge nach Livland, Kurland und Sempallen eifrig zu fördern. Gerade der dadurch entstandene grosse Zufluss von Kreuzfahrern war dem Orden gefährlich, denn der Ordensmeister wurde wider seinen Rath und Willen zu einem unbesonnenen Kriegszuge nach Lithauen ge-

drängt. Ohne dort einen Erfolg erzwingen zu können wurde das Heer bald zum Rückzuge gezwungen und erlitt am 25. September 1236 bei Saulen (vermuthlich Rhoden, an der lithauischen Grenze, lettisch Saule), eine Niederlage, in der Volquin mit der Mehrzahl seiner Ritter und den meisten Kreuzfahrern ihren Tod fanden. Auch Bischof Engelbert von Kurland fiel durch das Schwert der Lithauer.

Die Folge dieses schweren Schlages, der die Macht der Deutschen schwer erschütterte, blieb nicht aus. Viele neu erworbenen und zum Christenthume übergeführte Landstriche von Livland machten sich frei, vertrieben die Deutschen und kehrten zum Heidenthum zurück. Auch die Kuren erhoben sich, fielen vom Christenthume ab und nahmen ihre alten Verhältnisse wieder auf, so dass sie bei dem Regierungsantritte des Ordensmeisters Grünigen (1238) dem Heidenthume wieder angehörten.

So ging jene durch Balduin von Alna gegründete und mit Milde gehegte Pflanzung des Christenthums in Kurland nach sechstätigem Bestehen unter, ohne dass die Keime derselben tiefere Wurzeln geschlagen hätten. Nun war es fast unmöglich, die Kuren auf friedlichem Wege wieder zum Christenthume zu bringen, da es die Dienstbarkeit mit sich brachte. Um sich vor dem drohenden Verderben zu schützen, sah sich der Orden nach schneller und kräftiger Hülfe um, und fand diese nur in der Vereinigung

mit dem deutschen Orden; die noch übrig gebliebenen livländischen Ritter sandten daher Abgeordnete zum Hochmeister des deutschen Ordens, Herrmann von Salza, um ihm die Vereinigung anzutragen.

Salza war diesem Wunsche zwar abgeneigt, da die Schwertbrüder nicht den besten Ruf besaßen, und gerade zu der Zeit einen Streit mit Dänemark hatten, der den Orden mit diesem Staate leicht in Krieg bringen konnte. Jedoch, durch den Wunsch bewogen, eine schon so weit verzweigte Pflanzung des Christenthums und deutscher Cultur nicht untergehen zu lassen, vielleicht aber auch durch die reichen Besitzungen der Schwertbrüder ange lockt, erklärte er sich zur Vereinigung bereit, schickte aber zuvor Abgeordnete nach Livland, um genaue Kundschaft über die Ritter und auch über die Lage des Landes einzuziehen. Als diese alles in Augenschein genommen hatten, kehrten sie nach Deutschland zurück, indem sie einige Schwertbrüder mit sich nahmen; sogleich wurde das Capitel von Ludwig von Oettingen versammelt, auf dem auch 70 deutsche Ritter erschienen, jedoch kam es zu keinem Beschluss, da diese Sache dem Hochmeister übergeben wurde.

Salza nahm die Abgeordneten mit nach Rom, wo Papst Gregor IX. am 12. Mai 1237 zu Viterbo die Verbindung vollzog; als der Hochmeister sah, dass seine Ritter einstimmig gegen diese Verbin-

dung waren, war er klug genug, erst nach geschehener Vereinigung zu erklären, dass Reval und Ehistland dem Könige Woldemar verbleiben müsse. Die beiden Schwertbrüder, Johannes von Magdeburg und Gernrode schlugen vergebens an den Degen! «Wär's nit geschehen, geschähe es nimmer!» es war aber nun geschehen; die Abgeordneten durften nicht einmal ihre alte Ordensmäntel mitnehmen, sondern mussten diese dem päpstlichen Kämmerer lassen. Der Orden sollte übrigens den früheren oder späteren päpstlichen Verordnungen über die Verhältnisse des Landes, über die Rechte und Freiheiten der Kirche und der Neubekehrten, Folge leisten, und Livland, «das bekanntlich Eigenthum des römischen Stuhles sey», niemals irgend einer anderen Macht unterwerfen. Nachdem der deutsche Orden von Livland Besitz genommen hatte, nahmen die inneren Verhältnisse des Landes und die Bestrebungen der Oberhäupter eine andere Gestalt und Richtung an. Die Bischöfe selbst suchten nach weltlicher Macht, um für die Kirche besser wirken zu können. Durch die Besitznahme des Ordens trat die bessere Richtung noch mehr in den Hintergrund. Wenn es aber dennoch möglich gewesen wäre, sie durch die gewaltige Kraft des offenbarten Wortes zur besseren Erkenntniss zu führen, so war der deutsche Orden allen solchen Versuchen abgeneigt, weil ein günstiger Erfolg seinen

selbstsüchtigen Absichten hinderlich gewesen wäre, und ihm jeden Vorwand geraubt hätte, das Land seiner Herrschaft unterwerfen zu können.

Dieselbe Neigung zur Erweiterung seiner unabhängigen Macht und Selbstständigkeit zeigte der deutsche Orden in seinem beharrlichen Streben, sein gesetzliches Verhältniss zu den livländischen Bischöfen und später zu dem Erzbischof von Riga vollständig umzugestalten. Er erkannte die ihnen vom Papste zugesprochene Oberhoheit eigentlich niemals an, sondern bewegte sich von Anfang an unabhängig unter der Leitung seiner Hochmeister in Preussen, welche dem livländischen Ordenszweige besondere Herrenmeister, auch Ordensmeister genannt, an die Spitze stellten, die den Bischöfen gegenüber das Gleichgewicht halten mussten.

Der damalige Landmeister von Preussen, Herrmann Balk, zog nun mit 60 Rittern und ihren Reisigen nach Livland, wo er zugleich auch Herrmeister wurde, und übernahm die Rechte und Besitzungen des Schwerträger-Ordens; und damit hörte der Name und die Regeln der Schwerträger auf.

